

ZUR GESCHICHTE DES KÖLNER SEVERINSTIFTS. BEMERKUNGEN ZU
EINER NEUERSCHEINUNG

von Heribert Müller

1980 wurde bei Paul Egon Hübinger an der Universität Bonn eine Dissertation abgeschlossen, die nunmehr in leicht veränderter Fassung gedruckt vorliegt und eine wichtige Etappe auf dem Weg der wissenschaftlichen Erschließung der reichen Kölner Kloster- und Stifts'landschaft' markiert:

Wilhelm Schmidt-Bleibtreu: Das Stift St. Severin in Köln (= Studien zur Kölner Kirchengeschichte, hg. v. Histor. Archiv des Erzbistums Köln, 16. Bd.), Siegburg 1982: Verlag Franz Schmitt, 446 S. mit 7 Abb. und 7 Karten, 68 DM.

Gerade in den letzten Jahren hat sich bei diesem Erschließungsprozeß Erfreuliches getan, hier sei nur an zwei vorzügliche Veröffentlichungen aus der Schule des früheren Kölner Universitätslehrers und Landeshistorikers Heinrich Büttner (+ 1971) erinnert: Die "Studien zur mittelalterlichen Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte der Abtei Deutz" von Joseph Milz (1970) und die "Geschichte des Stiftes St. Ursula in Köln" von Gertrud Wegener (1971). Hervorzuheben ist auch die bei A.-D. von den Brincken angefertigte und soeben erschienene Dissertation von Jutta Prieur über "Das Kölner Dominikanerinnenkloster St. Gertrud am Neumarkt" (1983). Weitere Projekte wurden in Angriff genommen (Beiträge zu St. Aposteln; St. Kunibert), anderes ist bereits länger in Arbeit (St. Mauritius). Doch bleibt noch vieles zu tun, weil für einige der geistlichen Institute entweder die grundlegenden Arbeiten am archivalischen Material erst zu leisten sind oder nur veraltete Darstellungen (z. B. zu St. Andreas) vorliegen. Letzteres gilt auch für das Stift St. Severin, dem Hermann Heinrich Roth 1925 eine Monographie innerhalb der "Rhenania Sacra", einer (später eingestellten) Unterreihe der "Germania Sacra", widmete. So verdienstlich sie für ihre Zeit gewesen sein mag, wird sie doch heutigen Ansprüchen nicht mehr gerecht.

Das betrifft schon die Darstellung der Frühgeschichte der Kirche, in die vor allem dank der Ausgrabungen von Fremersdorf und der sich daran anschließenden Diskussion neue Einsichten gewonnen wurden, welche Sch.-Bl. zu Anfang von Kapitel B "Die Entwicklung von der Gründung der Kirche bis zur Aufhebung des Stifts im Jahre 1802" (S. 37 - 87) resümiert. (Der Abschnitt A skizziert Archiv und Bibliothek des Stifts: S. 33 - 36; für die gesamte Gliederung wurde bewußt der Aufbau der "Germania Sacra"-Bände übernommen.) Nach heutigem Erkenntnisstand errichtete die Kölner Christengemeinde wohl während der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts auf einem von den Römern angelegten Gräberfeld südlich der Stadt eine Zömeterialkirche, in deren Nähe wahrscheinlich Severin in einer Grabkammer bestattet wurde. Wie das Leben des Kölner Bischofs, so bleibt auch der stiftische Anfang der ihm später geweihten Kirche im Dunkel; erst 866 ist ein "monasterium s. Severini" sicher bezeugt, doch deuten baugeschichtliche Befunde auf die Existenz einer Kanonikergemeinschaft schon zu Ende des 8. Jahrhunderts. (Es wäre zu fragen, ob hier nicht Chrodegangs Wirken ein Kölner Echo gefunden hat.) Wie alle alten Kölner Stifter war St. Severin zwar rechtens bischöfliche Eigenkirche, blieb aber de facto weitgehend unabhängig. Seit dem späteren Mittelalter sind regelmäßig 30 bepfründete Kanonikate bezeugt; eine Zahl, die dem Stift einen Platz im Mittelfeld kölnischer und rheinischer Kollegiatinstitute zuweist, wie überhaupt seiner Geschichte ein gewisses Mittelmaß eigen zu sein scheint, was aber der Arbeit von Sch.-Bl. durchaus nichts von ihrem Wert nimmt, da so ja ein bis zu gewissem Grade offenbar repräsentativer, typischer Durchschnitt beschrieben wird.

An der Spitze von St. Severin stand zunächst der Propst, dessen Stellung freilich durch die 1233 zwischen Vorsteher und Kanonikern vorgenommene Gütertrennung empfindlich geschwächt wurde. Hierin spiegelt sich ein allgemeines Phänomen des späteren europäischen Mittelalters: Das hierarchische Prinzip tritt zugunsten korporativer Elemente zurück (man denke an die Zünfte, Universitäten, Generalkapitel der neuen Orden oder an die Konzilien der Zeit); andererseits zeitigte dies auf die Dauer Auflösungsstendenzen, wenn z. B.

Kanoniker Sondervermögen bildeten, als Pächter von "Obödientien" Eigeninteressen verfolgten und die Propstei oft von Nichtresidierenden vorrangig als gewinnbringende Pfründe genutzt wurde. Solche Mißstände suchten denn auch wiederholte Reformanläufe in der frühen Neuzeit, besonders unter den wittelsbachischen Erzbischöfen des 17. Jahrhunderts, abzustellen, doch fruchteten sie letztlich nur wenig. Nach der Säkularisation wurde die Stiftskirche Gotteshaus der neuen Severinspfarre (die bis in unsere Tage das Leben der südlichen Altstadt, des "Vringsveedels", wesentlich mitgeprägt hat).

Im Teil C "Die Verfassung des Stiftes" (S. 88 - 165) handelt der Vf. zunächst Rechte, Pflichten und Einkünfte der Kanoniker ab. In einer Kölner Zeitschrift sei direkt ein weiterer, mit den Einkünften zusammenhängender Lokalbezug hervorgehoben: Die heutige Straße "Im Ferculum" mag manchen Passanten nach dem Sinn dieser Bezeichnung fragen lassen. Gemeint war ursprünglich eine "Mensa" oder "Ferculum" (= fericulum - Präsentierteller) genannte Zulage auf die Pfründen mancher Kanoniker, die aus an das Stift grenzenden Weingärten finanziert wurde.

Die Standesverhältnisse der Kanoniker bestätigen den Eindruck "guten Durchschnitts": St. Severin war ein offenes, also nicht - wie etwa das Domstift - dem Adel reserviertes Institut, dessen Mitglieder sich aus reputierten Kölner Geschlechtern wie Overstolz, von der Aducht, Lyskirchen oder Kannengießer, aber auch aus dem Universitätsmilieu und aus einfachen Verhältnissen rekrutierten. Doch finden sich auch einige Adelige unter den Pröpsten, mit denen der Vf. seinen Abriß der Dignitäre und Offizianten beginnen läßt. Unter ihnen tritt besonders der Dekan hervor, der nach dem Grenzjahr 1233 als Haupt des Kapitels faktisch das Stiftsregiment übernahm, während die Seelsorge in der Pfarrei dem (im Grundsatz vom Kapitel erwählten) Thesaurar oblag.

Sicher bewußt hat Sch.-Bl. den Abschnitt mit Ausführungen zum Stiftsgottesdienst beschlossen und seine Bemerkungen hierzu nicht in ein eigenes - ansonsten bei der "Germania Sacra" an dieser

Stelle übliches - Kapitel "Religiöses und geistiges Leben" eingebracht. St. Severin war zwar ein altehrwürdiges Institut, doch größere geistige Ausstrahlungen scheinen von dieser Stätte nicht ausgegangen zu sein.

Auf anderem Felde bestätigt sich der Eindruck von Mittelmaß: Ob der Kirchenbesitz mit Kollations-, Zehntrechten und Inkorporationen oder das Grundeigentum; die "Besitzungen und Rechte des Stiftes" (Kap. D: S. 166 - 205) erweisen St. Severin als kölnisches Stift mit Gütern und Rechten in der Stadt und besonders im linksrheinischen Umland von Sinnersdorf über das Vorgebirge bis in die Bonner Gegend; Groß- und Fernbesitz hat indes nicht existiert.

Leider wurden einige Ansätze zu tieferdringenden wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen (S. 177 f., 185 f.) nicht weiter verfolgt, obwohl dies sicher am Beispiel des Stifts zu allgemeineren Erkenntnissen über ökonomische Phänomene und Bedingungen besonders des Spätmittelalters geführt hätte. So blieb die Chance ungenutzt, im Rahmen einer - zugegeben recht soliden - Stiftsgeschichte traditioneller Art auch Methoden anzuwenden, wie sie vor allem in der neueren französischen Sozialhistoriographie und von der jüngsten Agrargeschichte gepflegt werden und derer sich z. B. Hans-Jörg Gilomen in seiner Basler Dissertation "Die Grundherrschaft des Basler Cluniazenser-Priorates St. Alban im Mittelalter" (1977) außerordentlich erfolgreich bediente. Diese Studie schneidet z. B. Themen an wie Konjunktur-, Lohn- und Preisentwicklung, das Verhältnis von Zehnten und Renten, den Übergang von Naturaleinkünften zu Geldformen, den Anteil an der städtischen Lebensmittelversorgung durch Verkauf oder Tausch von Überschüssen etc. Andererseits sollte man vom Vf. nichts Unbilliges verlangen: Er muß mit den vorhandenen Quellen auskommen und er hat sich mit dem Aufbau seiner Darstellung bewußt an den Zielsetzungen der "Germania Sacra" orientiert, in deren Rahmen solche Intentionen von der Aufgabe dieses Sammelwerks her kaum Platz haben. - Bemerkungen zu der seit dem 12. Jahrhundert vom Hause Berg besetzten Vogtei und der 1384 gegründeten Bauernbank von

St. Severin, einem Zusammenschluß von Hofhaltern zum Schutz der Feldflur, beschließen diesen Abschnitt.

"Äußere Beziehungen" (Kap. E: S. 206^e - 220) zu kirchlichen Instituten innerhalb und außerhalb Kölns, zur Universität und Stadt selbst bestätigen das Bild eines Stifts von regionaler Bedeutung; auch zeitweilige Schwierigkeiten mit geistlichen Nachbarn wie dem Deutschordenshaus St. Katharina und den Karthäusern oder etwa Zehntstreitigkeiten (1327 - 1331) und Konflikte wegen steuerfreien Weinverkaufs mit dem städtischen Rat haben geradezu als "normal" zu gelten und lassen sich vielerorts in Europa belegen. - Den Siegeln des Stifts gilt das nächste Kapitel (F: S. 221/2). Auf Grund der Kürze von A und F wirken die Abschnitte ungleichgewichtig, doch resultiert dies aus der erwähnten Übernahme der "Germania Sacra"-Gliederung. Reproduktionen finden sich im Abbildungsteil am Ende des im übrigen vorzüglich gedruckten und aufgemachten Bandes.

Die "Personallisten" (G: S. 223 - 328), ein Katalog der "Güter und Einkünfte des Stiftes" (H: S. 329 - 365) sowie der "Kirchen des Stiftes" (I: S. 366 - 380) dürften die meistbenutzten Teile des Werkes werden, da über den an St. Severin Interessierten hinaus etwa der sich mit Rodenkirchen oder Lindlar beschäftigende Landesgeschichtler ebenso hierauf zurückgreifen wird wie der biographisch und prosopographisch orientierte Allgemeinhistoriker. Ergänzungen sind zu den Personallisten anzubringen, doch kann dem Vf. Fehlendes keineswegs zum Vorwurf gemacht werden angesichts der Tatsache, daß manche der Propste und Dekane geradezu internationale Lebensläufe aufweisen, die erschöpfend aufzuarbeiten und darzubieten die Arbeitskraft eines einzelnen übersteigen würde. Hier nur einige Addenda aus dem Spezialgebiet des Rezensenten:

1454/5 fungiert ein "Wilhelm Hugonis de Stagno aus Verdun, Kardinal von St. Sabina" (S. 119, 231) als Propst an St. Severin, hinter dem sich der reputierte Rechtsgelahrte Guillaume Hugues/Huin, Archidiakon von Metz und in der Kirche von Verdun, verbirgt. Er zählt zu den führenden Persönlichkeiten des Basler Konzils (1431 - 1449), dem er auch sein durch den Gegenpapst Felix V. verliehen-

nes Kardinalat verdankte. Im Zuge der Liquidation der Synode übernahm ihn der auf Ausgleich bedachte Nikolaus V. in das römische Kardinalskolleg; nach seinem lothringischen Heimatort wurde er gemeinhin "Kardinal von Étain" (Stagno) genannt. Der Papst bemühte sich, ihm die zur Bestreitung eines kardinalizischen Hofhalts notwendige Pfründenausstattung zu verschaffen: So begegnet er z. B. als Bischof von Fréjus und Sitten, als Kommandatarabt (-propst, -prior) von St-Vincent/Metz, St-Vanne/Verdun, Moyenmoutier und Lay-St-Christophe (beide Diöz. Toul), Hornbach, St. Morand/Altkirch, St. Fides/Schlettstadt, Gengenbach, Aiguebelle (Diöz. St-Paul-Trois-Châteaux), S. Giusto in Susa sowie St. Georg in Limburg und schließlich St. Georg und eben St. Severin in Köln. Dies ist natürlich ein geradezu exzessives, selbst für das Spätmittelalter nicht zu generalisierendes Exempel von Pfründenakkumulation, dem der Bearbeiter einer Stiftsgeschichte im einzelnen kaum nachgehen kann. Näheres zu Hugues (aber unvollständig) bei Michel Maigret, Guillaume Huin, le cardinal d'Étain, in: Bull. des Sociétés d'hist. et d'archéologie de la Meuse 9 (1972), S. 81 - 101, bes. S. 89 ff. (Vorstehende Pfründenliste teilweise von E. Meuthen nach römischen Quellen komplettiert). - Auch der Vorgänger von Guillaume Hugues im Amt des Propstes, Heinrich Brunonis von Erpel (S. 230), weilte in Basel, und so finden sich zahlreiche weitere Nachrichten zu beiden in den von Haller edierten Konzilsprotokollen (Concilium Basiliense), in der von dem Konzilsteilnehmer Johann von Segovia verfaßten Geschichte der Basler Versammlung und in den entsprechenden Bänden der "Deutschen Reichstagsakten". Gleiches gilt für Heinrich und Jakob Clant (S. 269, 311); besonders letzterer - seit 1459 Stiftsscholaster - war zwar weniger prominent als Hugues, verfocht aber nicht minder engagiert die konziliären Anliegen. - Selbst um den Nachlaß des 1430 verstorbenen Dekans Hermann Dwergh (S. 240 f.) glaubten die kompetenzsüchtigen Basler sich noch sorgen zu müssen (H. Keussen, Regesten und Auszüge zur Gesch. der Univ. Köln 1388 - 1559 = Mitt. aus dem STA Köln 36/7, 1918, n. 539); zu Dwerghs Kanonikat an St-Lambert/Lüttich jüngst Chr. Dury, Les curialistes belges à Rome et l'histoire de la Curie Romaine., in: Bull. de l'Institut Historique Belge de Rome 50 (1980), S. 150, 156 A. 3. - Zum Dekan Joh. Krisch bzw. Krach (S. 242): Dieser spätere Pfarrer von Erkelenz lebte gegen Ende des 15. Jh.s an der Kurie als päpstlicher und wahrscheinlich auch als Rota-Notar, er pflegte Beziehungen zur humanistischen Welt Italiens und war vielleicht in den gelehrten Kreisen von Florenz kein Unbekannter: vgl. E. Meuthen, Peter von Erkelenz (ca. 1430 - 1494), in: Zs. Aachener Gesch.ver. 84/85 (1977/78), S. 737, 741. - Für mehrere Dignitäre, die an der Universität Paris studierten oder lehrten, hätte vielleicht ein Blick in die vielbändigen und reich kommentierten "Chartularium Universitatis Parisiensis" und "Auctarium Chartularii Univ. Paris." gelehnt. - Zu dem um 1400 belegten Besitz Merode/Düren (S. 333) wie zu zwei aus dem Geschlecht Merode stammenden Kanonikern am Beginn des 15. Jh.s (S. 266, 268) jetzt das grundlegende Werk von H. J. Domsta, Gesch. der Fürsten von Merode im Mittelalter, 2 Bde., 1974/81; II, S. 728, 740, 744 (Register). Es sei nochmals mit Nachdruck betont, daß die Hinweise als Ergänzung und nicht als Kritik aufzufassen sind; solche Addenda zu einzelnen Personen und Zeiträumen könnten ein Buch wie das hier vorliegende zudem über Gebühr anschwellen lassen.

Noch einige Bemerkungen zu Einzelpunkten in den Personal- und Güterlisten vorangehenden Abschnitten: Über eines der wertvollsten Stücke der früheren Stiftsbibliothek, ein angelsächsisches Evangeliar der Jahrtausendwende (S. 33), läßt sich Genaueres sagen, da es heute als Ms. 869 in der New Yorker Pierpont Morgan Library liegt (s. Rhein. Vierteljahrsbl. 40, 1976, S. 52). - Ob St. Aposteln/Köln vor 1021 gegründet wurde (S. 104), kann m. E. nicht mit Sicherheit behauptet werden; die Gründungsgeschichte des Stifts stellt ein außerordentlich schwieriges Kapitel dar (vgl. H. Müller, Heribert, Kanzler Ottos III. und Erzbischof von Köln, 1977, S. 268 - 277). - Die Literaturhinweise zu den später in bischöfliche Würden aufgestiegenen Präpsten entsprechen teilweise nicht dem neuesten Stand (S. 121); z. B. wären für den Bamberger Oberhirten Arnold Graf von Solms v. Guttenbergs "Bistum Bamberg" (in der "Germania Sacra"!) und der Überblick über die Bamberger Bistumsgeschichte von J. Kist heranzuziehen. Über Erzbischof Engelbert I. von Köln steht hoffentlich in Bälde eine Kölner Arbeit von J. Lothmann zu erwarten. Von dem in anderen Zusammenhängen mehrfach erwähnten Kölner Erzbischof Heinrich II. v. Virneburg hat in einer 1977 erschienenen Dissertation (allerdings fehlerhaft) Ulrich Seng gehandelt. - Ein erstes Zeugnis für die Verehrung Severins als Regenpatron (S. 164) findet sich bereits in der um 1050 verfaßten Vita s. Heriberti (MGH SS 4, S. 745 - Oediger, REK, n. 661).

Doch mögen solche Ergänzungen und Korrekturen von Einzelpunkten keineswegs das durchweg positive Bild einer solide gearbeiteten Stiftsgeschichte verdunkeln. Sorgfalt zeichnen auch das Quellen- und Literaturverzeichnis sowie den Personen-, Orts- und Sachindex aus, welchen gerade der nach punktueller und rascher Information suchende Benutzer dankbar konsultieren wird. - Obwohl die vor allem rechts- und verfassungsgeschichtliche Materie kaum einen idealen Übungsplatz für stilistische Hochleistungen abgibt, darf man dem Vf. bescheinigen, daß ihm eine durchgängig angenehm zu lesende Darstellung gelungen ist, die sich zudem durch klare Gedankenführung und erfolgreiches Bemühen um gute Verständlichkeit auszeichnet.

Die Dissertation erschien als 16. Band der Reihe "Studien zur Kölner Kirchengeschichte", welche vom Historischen Archiv des Erzbistums Köln herausgegeben wird und bislang Arbeiten recht unterschiedlichen Werts vereint. Die Berücksichtigung dieses Werkes demonstriert auch die Absicht des neuen Archivdirektors Toni Diederich, fortan bei einer Aufnahme in die Hausreihe hohe Ansprüche an Niveau und Qualität zu stellen.